compositis und in hocce, quicquam, ac; adgrettus, cette; quippiam, quippe; mattus, blatta; topper (10 formen);

b. von n an folgende tenuis: in ecce, ecquis, ecquando, ecqui, ecqui, ecquo (6 formen).

Weitere assimilationen waren nicht erweislich, weder vorschreitende von tenuis an tenuis, noch die von c + s oder s + c zu cc.

Lauenburg in Pommern, den 28. märz 1868.

Dr. Carl Pauli.

Zur dialektforschung.

II. Alemannisch.

Schimpf und Ernst von Joh. Pauli, herausgegeben von H. Oesterley.

Der name Johannes Pauli, des schreibers der Geiler'schen predigten, ist in der geschichte der deutschen literatur so hinlänglich gewürdigt, daſs ich da nichts hinzuzufügen brauche. Das jahr 1866 brachte uns denn unter den verdienstvollen werken des stuttg. lit. vereines auch das volksbuch „schimpf und ernst", doch ohne jegliche sprachliche bemerkung, nur mit höchst mangelhaftem wörterverzeichnisse; desto besser hat der herausgeber sich des sachlichen theiles beflissen und niemand kann zwei herren zumal genügend dienen. Ich will darum zur sprache Pauli's im genannten volksbuche einiges herbeitragen.

J. Pauli ist ein Alemanne durch und durch; er sagt die wahrheit in derbster weise und läſst manchmal, wie sein gesinnungsgenosse, der wackere Geiler, tiefe einblicke in die zeit thun, einblicke in wundmale, die nur allzusehr nach gänzlicher reformatio in capite et membris schreien auf politischem wie religiösem gebiete. — Er ist darum an manchen stellen ein commentar zu dem satirischen „netz des teufels" und zu Geiler selbst. Seine sprache ist die hochdeutsche, mit hie und da stark gefärbtem alemannischen anstrich. Als schreiber von Geiler's evangelienbuch

und der Geiler'schen meisterwerke schaut der originelle mann auch dort heraus, wie er sich in schimpf und ernst zeigt. Der anstrich ist der elsässisch-oberrheinische; die meisten seiner sprachlichen eigenheiten sind heute noch dem altstrafsburgischen bisthumsgebiete und dem Schwarzwalde eigen.

Die alten kürzen besonders zweisilbiger wörter, die der Alemanne noch vielfach vor seinen nachbarn bewahrt hat, bezeichnet J. Pauli mit verdoppeltem consonanten: hăsz (lepus) s. 30; pl. hăssen s. 37. nărrung 145. năssen (pl. zu nase) 39. hăffen, hafen 95; pl. hĕffen. ĕssel (asinus) s. 95. maulĕssel 118. hĕffelin 159. man lĭsset und lĕssen inf. 22. vermitten 38. mit widden 337. hŏssen 29. 276. kŏller, der (Köhler) 153. lŏss (ausculta) 65. gelŏsset 50. Die echt alem. ei für i: l*ei*gen = liegen 174 und für iu in l*ei*gen und stelen 240; was heute noch weit über des Schwarzwalds saum hinab spurenweise fortlebt. ie richtig in kr*ie*gen 27. Das ou f. ŏ: koupf 21, kastfaut (vogt), wie im Ulenspiegel foud, bout; koupf in der sage von Karl M. und der schlange, zürich. mittheil. d. antiq. ges. III, 4 und Geiler's evangelienbuch f. 189a. houlz in der dorfordnung von Achern 15. jahrh. Mone zeitschr. 14, 285.

Die alten âi in sâijan sind echt der volkssprache gemäfs ey geschrieben: kr*ey*et (der hahn) 20. w*ei*et der wind 355. n*ey*ten 363 u. s. w. Das ing = ig: reis*ing*en hengst 25 klingt ganz riefsisch und bairisch. n in pflu*n*feder 341. Die echt alem. elsäss. umsetzung: es birnt 140. in mark(t) fehlt t wie echt bairisch heute noch (273).

S. 238 ist zeile 7 von unten *m*eigten statt *w*eigten zu lesen.

Dieses wenige über die lautverhältnisse, die mit den Geiler'schen predigten, dem allerweltsdistillierer Brunswick und Ulenspiegel genau stimmen. Ebenso treffen diese in dem wortschatze zusammen. Ein alem. schlagwort, wie wir es in unserer zeitschrift XV, 193 ff. aufgeführt haben, ist „dottenboum“ 146. 316, das neben dottenbâr 235 in schimpf und ernst begegnet. Vgl. Ulenspiegel 136, 137: da kamen die begynen und leyten den todtenboum wider

uff die bar. — als der boum erwent was a. a. o. wan als sie all stunden nun uff dem kirchhof umb den todtenboum u. s. w. Die strafsburger polizeiordnung 1628 hat f. 94: tax der todtenbäum. Im übrigen haben unsere liebe geheime mittrathsfreund, die fünffzehen von diesem defs taxt der todtenbäum halben geordnet — es mag gefordert und zalt werden für einen der grösten und wol ausgemachten todtenbäum 1 pfund, zehen schilling u. s. w. Ganz für einen ähnlichen gegenstand scheidet sich Baiern wieder durch das uralte wort rechbrett (hraiva-) streng von Alemannien. Der Baier spricht ch scharf: réchbrett(hh); es sind die mit schwarzen kreuzen bezeichneten todtenbretter, worauf der todte gelegt, die man in wäldern und feldern an wegen trifft. In der zweiten hälfte des 17. jahrh. konnte der volksthümliche prediger Heribert von Salurn es auf der kanzel bringen: „zween Capuziner nahmen sich nun den todten körper an, wolten ihn auf das rechbreth legen und gebührend ankleiden“. „Man solte sich gedulden bis der todte auf das rechbreth gelegt“ u. s. w. Dieses wort treffen wir nur in altbairischen, tirolischen, österreichischen gebieten.

Das andere schlagwort anke, swm. butter hat Pauli ebenfalls. 54: da was in dem kloster wein, brot und ancken; 9: und uff einmal hat sie ein heflin mit anken u. s. w. Sieh zeitschr. XV, 212 ff. — Das dritte wort ist keib = aas; 68: sie sein gleich den thieren die die keiben umbston, die grosen thier, als lewen, beren u. s. w. die reissen gross stück us einem keiben u. s. w. Unsere zeitschr. a. a. o. s. 199. Grimm wb. V, 431. Geiler, evangelienbuch f. 202 sagt vom fuchs, der sich todt stellt „so kumen dan die rappen und sizen uf in und bicken in in und wenen er sei ein keib“. Her, im veldbauw 1537 f. 220 b: „man sol (die hund) sie von keinem keyben oder selbstgestorben thier essen lassen“.

Entschieden ist matte alemannisch 115. 367: da kam er uff ein matten u. s. w. man trůg in uff ein matten oder wisen u. s w. Unsere zeitschr. a. a. o. 207 wo ich auf maden im bairischen und schwäbischen verwies; a

sollte wie in nådl, trådl (nâian, trâian), organisch â sein; allein die übrigen südd. dialekte haben ă und die alte kurze aussprache alem.: madda; es dürfte wohl schwerlich ein altes mătu angesetzt werden.

Echt alemannisch ist kensterli heute noch = kasten, kiste, trog; 148: das silberin geschir in einem kensterlin; 175: und thet ein thürlin uff an einem kensterlin und meint es wer ein fensterlad u. s. w. Grimm-Hildebrand wb. V, 171.

S. 200 ist ansser geschrieben und bedeutet da eine umhängende tasche: „da greiff der meister bald in seinen ansser und zohe ein amböszlin und ein hemmerlin herusz“. Ich setze aunser in unserer stelle. Das wort lebt heute noch auf der Alb und dem Schwarzwald bald für brotsack, bald schul- und büchersack. Vgl. Grimm wb. I, 586. ausgsb. wb. 35b. Weidäser oder brotsacklein bei Forer thierb. 33b. Städtechroniken V, 274 anmerkung. Schmid wb. 32. Pauli selbst setzt 210 fůterseckel dafür; 377: deschen schlechthin; ebenso 218. 229.

Dafs es zu ïtan, az steht, hat schon der alte Stalder bemerkt. Für den dienstag gebraucht Pauli zinstag, echt alemannisch; während schwäb. (augsb.) schriftdenkmäler nur „aftermentag“ haben und das volk auch noch so spricht.

Echt strafsburgisch-alemannisch ist mōr mutterschwein (scrofa), „ist noch im Elsafs gebräuchlich und in der Schweiz“. Frisch I, 669 c, wo es auch im niederländischen nachgewiesen wird. S. 353: „ist es (speck) von einer moren oder von einem rotberg; 37: in dem da kam ein mor, ein saw daher lauffen, die was ganz katig und wüst; 408: da war vungeferd ein saw, oder moor, die frafs den apffel“. In Geiler's evangelienbuch f. 105a: „wan ein eber kumbt zů einer moren und ir begert: wan die mor ein or gegen den eber henkt, das ist ein zeichen das die mor des ebers begert“. Her, im veldtbauw, Strafsburg 1567 f. 221b: „wan sie entpfangen haben, sol man die eber von den moren absondern; dann so sie mit jnen stets kämpffen vnnd sie stofsen, geben sie ursach darzů, das die

moren verwerfen. Ein eber ist für 10 moren genûgsam sie besteygen. Dann die moren trieben sie von sich, darumb das sie die jungen so übel beifsen im saugen f. 222 a. Die moren rammeln das ganze jahr, also das sie dreimal im jahr werffen mögen a. a. o. Ein jede mor sol man in ein sondern stall thun, so sie werfen wil a. a. o. Nun ist aber besser, das ein jede mor jre jungen seug" a. a. o. Grimm sv. bauernviol I, 1183. Frisius 666: scrofa, ein loofs oder mor, mutterschwein. Dasypodius scropha, ein mutterschwein, eyn lofs oder mor. In der strafsburger polizeiordnung 1628 S. 8 (appendix) „das niemand kein more in der statt ziehen soll".

Das wort rotberg, das Pauli gebraucht für männliches schwein ist rotbarg; die zweite hälfte lebt heute noch an der obern Donau und dem obern Nekar; sieh barg = porcus, Grimm wb I, 1133. rotbergin schmer ist nicht selten in arzneibüchern des Oberrhein's sogar Schwabens zu lesen.

Für mor ist jetzt alemannisch und schwäbisch laofs allgemein; dafs es aber früher auch an der obern Donau üblich war, bezeugt das Moradöbele, ein wald bei Tuttlingen.

Echt alemannisch ist schlötterlin schlagen 338 = einem scheltworte anhängen; an der obern Donau: 'n schlätterling werfen. Im Allgäu (Amtzell) „'n schlätter anhenka". schlötterle anhenka, Freiburg i. B. Frisch II, 201 c. In Geiler's evangelienb., Hedion's chronik und im narrenschiff. Es scheinen schlötterle, schnätterling ausgespritzte tropfen einer weichen masse zu sein, z. b. von kühkoth; von etwas „schlotterndem". Im bairischen „a klamperl anhängen". Der schon genannte Capuziner provinzial Heribert von Salurn predigte einst am feste des hl. apostels Matthäus „von klämperlen anhängen". An der obern Donau sollen besonders die frauen ihre ohrenbeichte gleich mit dem satz beginnen „i hô schläterling gworfa". späzlen, spätz reden in alemannisch. ältern schriften sagt ungefähr dasselbe aus.

Gefettern = wie verwandte spielen, kinderspiel treiben; 17: es kamen uff einmal fier jungfrawen zůsamm und gefetteretten einander und schimpften mit einander. 313: da erschien ir der her Jhesus in eins kindlin's gestalt und gevetterlet und schimpft mit ir; 344: da kam ein hübsches kneblin geloffen in iren geren, die fraw gevätteret mit dem kind u. s. w.

Heute noch an der obern Donau, im Wiesenthal volküblich. In dem festgedicht auf Hebels säcularfest am 10. mai 1860 „en usstich" von Raupp heifst es s. 30: 's büebli (Hebel) het gvetterlet, isch ummenander gsprunga". dort han i gvetterlet s. 40. Ein andere stelle:

Het 's büebli gmacht, was eba d' chinder mache:
's hett gvetterlet u. s. w.

In Tuttlingen heifst heute noch das gassenspiel der jugend so; sonst alemannisch auch gschäfferlen und im Allgäu an einzelnen orten gopa; am mittlern Nekar „schimpfla". Vergl. Theophilus, niederdeutsches schauspiel von Hoffman v. Fallersleben, Hannover, Rümpler 1853 v. 237: nu spêld hei gêrne dat vadderspel; Hoffmann bemerkt hiezu s. 41: „Gevettersspiel spielen". Hier ist wohl kein bestimmtes spiel gemeint. Es soll wohl nur heifsen: „wie zwei verwandte im einverständnis gegen einen andern spielen".

Zu Isschmarren s. 139 und 318 vgl. Geiler's evangelienbuch f. 170a: „Es ist das gotzwort, es sein predigen, das sihestu wol in den künigen und keiseren, fürsten und bischof, die kalt sein als ysschmarren".

Zu „gegablete frag" s. 73 vergl. evangelienbuch f. 54b: sie hůbent in eine gegablete frag für u. s. w.

Wetten (81), anspannen, anjochen ist heute noch im Schwarwald üblich, ebenso da und dort im Allgäu; während es in Schwaben schon seit dem 15. jahrh. ausgestorben ist. Evangelienbuch f. 4a: uf einem fülli, dem sun der yngewetteten eselin u. s. w.

Unklar ist in stelle 115: wir lesen von dem grosen Alexander, da er ein knab war, da kam er uff ein matten; da lüffen die jungen edlen und burgers sün der herren-

bar und hetten kurzweil mit einander. In dem Allgäu, Tanheim sagen sie noch „des herregang“ = sogleich, was in der Baar flätig und blofs heifsen kann. Ich halte der (des?) herrenbar für dasselbe.

Merz (273) ist heute noch auf dem Schwarzwald üblicher ochsenname. Vergl. in dem alem. liede von 1632 in Frommann's zeitschr. IV, 97, 4:

mertz dahinda, moay hear u. s. w.

Auch vom Lesachthal verzeichnet es Lexer a. a. o. 160.

Weitling (246. 382) = witwer lebt ebenfalls noch als witling im obern Donau- und Nekargebiete. witweling im rotweiler stadtr. I, 71 a. wittling, dem das weib gestorben ist bei Jos. Maaler f. 502. Ebenso Frisius 191.

Wage = wiege 169. 269 ist noch üblich im Schwarzwald als wagle, das. Schmid 312 verzeichnet es als dem Elsafs eigen. Wagle im Wiesenthal (Hebel). Im leben Liutgarts von Wittichen, Mone quellens. III, s. 468b: item in demselben dorf was ein kind, lag in der wagen. Ahd. waga. Graff I, 662. Im armen Heinrich v. 868. Mhd. wb. III, 641 b.

Dem schûhbletzer 379 entspricht im fränkischen altraissn oldraisssn; heute noch auf dem höchsten Schwarzwald altbietzer. (bietzen = flicken.)

Zwechen 195; zwuog 35 ist heute oberdeutsch nur noch vom waschen des kopfes üblich.

Puncktenloch = spundloch 23. In alem. schriftwerken nur „bonten, ponten, buuten“. Schmid 107 nennt diese unsere formen schweizerisch. Das Grimm'sche wb. II, 529 ff. bringt nur alemannische belege. Die donauesch. hs. no 792 hat bonten öfter; auch bei Hebel.

Fürgehen (93) = vorübergehen sagt man heute noch allgemein im Mindelthale; „er ist für ganga“ gerne von leuten die am fenster vorbeigegangen sind. Im evangelienbuch f. 83b: „wan er (der) bilger durch ein dorf gat, das er die bauren under der louben sicht tanzen, er gat für und lûgt, das er sein fart volbring“. In dem neuen testament noch vor 1521 bei Froschower in Zürich in 32° ge-

druckt (augsb. bibl. des hist. v.) steht es oft; z. b. f. 22a: unnd do sy horten das Jesus fürgieng, schreyen sy und sprachen u. s. w. f. 55a: vnn do jesus fürgieng, sach er Levi, den sun Alphei um zoll sitzen u. s. w.

Sûgferlin (93) = saugschweinchen, auch im rotw. stadtr. f. 34a (I, 65b); ferlin im Ulenspiegel 136.

Speidel (165) = keil von holz um holz zu zerspalten, ist allgemein in der rottenburger gegend; wogegen das alem. bissen mehr einen eisenbeschlagenen „weck“ bedeutet. Unsere zeitschr. XV, 278.

Plaphart (114. 172) eine ursprünglich nur alem. münze; andere formen sind blaffert, plaffert; sie fanden mit dem anfange des 15. jahrh. allgemein eingang in der südwestecke Deutschlands; man nannte sie noch länger nebenbei schillinge. Schon a. 1423 gab es neue und alte blafferte. 32 bl. machten 1 pfund häller. Die basler, laufenburger, freiburger bl. waren allbekannt. In den alem. schriftwerken wird blaffert oft gebraucht als maſs für dinge von kleinem umfange.

Dunken, swf. suppenschnitte (167) „und was er inen sagt oder rat, so ist ir dunken uff der suppen die best und die gesalzelt“. — An der obern Donau heute noch deĭkle = dünckle; sieh unsere zeitschr. XV, 264.

Kutzhüt (185) „der pfaffenkleid, das sein die weichen kutzhüt die sie in dem winter umb das maul schlagen“. Als frauenkleidungsstück ist es ebenfalls straſsburgerisch echt volksthümlich: „ein runder dicker kragen um den hals, von zobellfell oder marder überzogen, welchen die weiber zu Straſsburg umschlagen; unter dem halse mit einer groſsen schlauffe oder masche zugebunden“. Amaranthes frauenz. lex. 2. aufl. s. 921. Im evangelienbuch f. 208a: „du sihest wol, wie mein überröck, mein chorhemd und auch der kutzhüt so weich und gût lind seint, wa es mich an den bakken anrüret, so gibt es mir warm“. Im niederdeutschen galt beffe dafür. Sieh Theophilus v. 335 (Hoffmann v. F.) beffe, chorkappe, chorhut der domherren. Teuth. beffe, choirhoit. „Almucium. Malmucium. Ambucius“. Kiliaen verweist bei beffe auf Al-

mutse: pallium pelliceum quo sacrificus caput humeros que tegit. Vergl. Hoffmann dazu s. 43. Wenc. Brack in seinem vocab. 1487 hat noch „Almucium. Kotzhuot“.

Dazu gehört kutzenstreicher 39 (unten) und 303 = schmeichler. Vergl. auch im evangelienbuch f. 159a: „er mufs jederman den kutzen streichen und federn von dem ermel lassen“. Neben den kutzenstreichern haben die dellerschlecker s. 40 ihren platz, die man schlechthin zusammen in der ältern sprache „zututtler“ nennt (adulatores). Vgl. augsb. wb. 130.

S. 39 lese ich (zeile 28) trotten statt trossen, weil ersteres in diesem sinne vorkommt in alem. schriften und in der sprache der rebleute noch üblich ist; trottboum ebenso. Vergl. die „trübel ûs treten und trotten“. Unsere zeitschr. XV, 278. trotteln ist noch hochdeutsch erhalten.

Kemmet (41) ist allgemein üblich im allemannischen und schwäbischen, wogegen die Baiern kemmich, kemmj haben.

Die Maltzen (284), die Malazen spielen am Oberrhein eine bedeutende rolle; noch jetzt örtlichkeiten nach ihnen benannt. Sieh wbl. z. volksth. s. v.

Essichenden wîne (51) vergl. dasselbe „essichendem wîne“ (dativ) in der donauesch. hs. 792 f. 62a.

Hûrensack 55. In zusammensetzung mit sack in üblen titulaturen des excessiven weibervolks überbieten sich besonders die volksthümlichen ältern kanzelredner: schleppsack, madensack u. s. w. Vgl. augsb. wb. 383a. Lastersack kommt auch oft vor. Reinhold Köhler hat eine hergehörige notiz: kunst über alle künste 1864 s. 215.

Krûssen (69) = krug ist echt alemannisch. Baar. Schmid und Stalder bezeugen es. — Bei Tübingen und Rotenburg scheint es nicht mehr üblich.

Furt (70) hat sich alemannisch und schwäbisch in unzähligen örtlichkeiten erhalten, wo alle äufsern anhaltspunkte längst weggefallen sind.

Ürtin (173) 1) zechgelage, 2) zeche, geld hat sich heute noch auf dem Schwarzwald erhalten.

Knüwlin 85; knülin 333 = ein kleiner knäuel garn; knuile gegen dem Allgäu hin; knoil dem bair. wald zu; böppele in der rotenburger gegend.

Erneissen (150) = experiri, explorare, ausschnuffeln, gleichsam wie der hund, der fuchs mit der nase aufspüren. Evangelienbuch f. 48a:, also erneissten sie alle ort, wa sie etwas fünden, das sie in möchten verklagen. Vergl. Grimm wb. III, 922 (erneusen). Es ist kein specifisch alem. wort, was man etwa den beispielen im wörterb. entnehmen könnte; die Baiern haben es ebenfalls nur mit ihren beliebten vorschlagsilben der- und g: derneissen, gneissen; sieh Schmell. II, 707.

Bauernfigil (360) und hofiert in die kirchen vnd satzt einen grossen bauern vigel. Der abenthürer stůnd uff und hofiert an des pfaffen bett ein grosse bauern figil a. a. o. Grimm wb. I, 1183: bauernviol = stercus; bei Geiler „sünden des munds" bauernviol, burenviel a. a. o.

Hopsertanz (148) noch heute üblich, meistens blos hopsar.

Bei der kartûsz (195) vergl. Grimm-Hildebrand V, 243.

Die ausdrücke wamisch (167) = wamms; scheibenhût (184) großer, breitrandiger hut (Frisch II, 169a); wetschger (86, 185, 379) sind alemannisch und schwäbisch.

Kodern (148) = schleim ausräuspern und ausspucken; koder schleim; noch heute volküblich.

Beraffen (203) bereden, heute noch allgemein üblich bis Tübingen; besonders bei unheimlichen künsten, bei besegnungen muſs man „aũbrafflet des ding dõa". Vgl. Grimm wb. I, 1485 ff. Im evangelienbuch beraffel in nit und nit far in an vor den leuten f. 752a. warumb hat er sie berafflet und uberboldert f. 108a.

Kegel (208) was ein grober kegel zů Villingen. Vergl. evangelienbuch f. 139a: die wüsten kegel, die tag und nacht vol seind. Ganz wie im evangelienbuch f. 36b knollen. wan zů diser zeit sprechen die groben knol-

len: wir hon nit gern lang predigen, vil lieber lange bratwürst. Vergl. Grimm-Hildebrand V, 387. 11.

Seilen (374) eine bettstatt; vergl. evangelienbuch f. 33a: item der herr schlûg ein nagel mit dem andren ufs, als da man ein beth seilet.

Hotzeln (292): „der keiser nam die zwen heller und fieng an zû lachen, das er hotzlet“. Dieses hotzeln, das Felix Würz ebenfalls braucht, bedeutet heute noch aufstofsen; in folge des körperschüttelns speisen, speichel aus dem munde geben. Baar. Hier: „der kaiser lachte dafs ihm der speichel zu dem mund und besonders den mundwinkeln in folge des lacheus, des körperschüttelns, herabrann. Die stelle bei F. Würz: „und das kind weinet und nicht mehr das hotzlen, umbhertragen und aufheben erleiden kann“ (= schütteln, schotteln).

Hudlerin (351), haderlumperin bairisch = lumpensammlerin. Hieher gehört der in unserer zeitschr. XV, 259 richtig gedeutete kinderwiegenreim hudel, hadel u. s. w. Bei Keisersberg kommt hudel oft vor, worauf schon Frisch I, 471b aufmerksam macht. Evangelienbuch f. 68a: ire hudlen, ire cleider, röck und mentel: das sein die lumpen und die sudelen, die du auf den esel legen soltest. Er (St. Martin) het einen zerrifsnen, hudelechten mantel f. 197b. es hudlet als umb in ist kein dapferkeit f. 150b.

Krittling (396) das adv. ist heute noch sehr volksthümlich. — lipfel (275) = lipbefilde, begräbnis.

Lotterbettlin (117) faule bank, pritsche meist beim ofen, ist noch heute alemannisch und schwäbisch volksüblich. Augsb. wb. 319a. Im evangelienbuch f. 44b: und lûgen (die frauen bei der Westerlege) das sie uff das lotterbettlin kummen.

Andere bemerkenswerthe mir theils bekannte theils unbekannte wörter sind: blotterspil 95? dömeln 328? gernlin 274? guoter montag 237 ist alt und bekannt. geren: rockzwickel (216, 344) hat vielen alemann. gleichgestalten fluren und wäldern den namen gegeben. merhen 222. 248 ist auch schwäbisch. trüsel 140 kommt

bei Geiler oft vor. brossen 318. Ein gutes wort ist der versesz 59, die verstrichene zeit und das damnum emergens. rösch 67 allgemein damals, = resch, Ulenspiegel.

Zur liturgischen sprache gehört s. 314: da die mess uskam = als der celebrant zur sakristei heraus auf den altar kam; noch heute schlechthin am Oberrhein 'roufskomma oder wie Pauli „må d' mess ist 'roufskomma".

Messwein ist der opferwein 203. messliechtlin 73 sind nicht die lichter auf dem altar, sondern die in kathol. gegenden auf einen kerzenstock neben dem altar aufgesteckten wachslichtlein, die verschiedene fromme intensionen zum grunde haben können.

Prediggelt scheint eine besondere heute nicht mehr bestehende abgabe gewesen zu sein 314.

Fronampt 344 ist die solenne missa cantata der hauptgottesdienst am sonntag oder festtag, fronmesse im Ulenspiegel. tagmesse: missa quotidiana 212. der passion predigen am charfreitag 272. am grünen durstag 213. Das wort sigrist aus sacrista (406) beschränkt sich, scheint es doch mehr auf den alemannischen Oberrhein. S. 59 ist von vieropfer die rede. Es sind ursprünglich die grofsen volksthümlichen opfer, welche das volk der kirche an den 4 hauptfesten darbrachte; sodann wurden, nachdem das opfer längst aufhörte, nur noch die vier feste so genannt. Noch im 17. jahrh. heifst eine abgabe im horber bezirk „vieropfer", weil sie an den bezeichneten tagen an die herrschaft entrichtet werden mufste.

Ein jeger messe 57 = eine kurze messe, missa venatoria schon im mittelalter genannt.

Kurze mess und lange jagd
einen guten jäger macht.

„Wie man schnappenwerk im bapstumb jegermessen genennet hat". Vgl. Uhland in Pfeiffers Germania I, 1 ff. Kirchenschmuck von Schwarz und Laib (Stuttg. Metzler) 1864 s. 59 XV. bd.

Folgendes möge noch zur sachlichen erklärung dienen.

S. 33: in das halsyssin stellen ist die prangerstrafe oder der lasterstein. Vergl. Osenbrüggen, alemann. strafr. s. 111.

S. 39. Diese geschichte von der nase erzählt man fast ganz ähnlich von einem alten herrn von Thessin zu Kilchberg bei Tübingen und seinem hofnarren.

S. 62 unten: die meinung, dafs man einer ersten mefs zulieb eine eiserne sohle an den schuhen durchlaufen soll, ist heute noch echt volksthümlich.

S. 357. Zu dieser geschichte von der schlange und kröte vergl. die alem. züricher sage von Karl dem Grofsen und der kröte. Mittheil. d. antiquar. gesellschaft in Zürich. Die sage ist ursprünglich niederrheinisch.

S. 277. Die Pelagiuslegende, vergl. mein volksthüml. I, 416. 417.

Berlin, aug. 1868. Dr. Birlinger.

Die verba auf -erare -izon.

Nichts ist für sprachgeschichte von gröfserem interesse als für formen, die auf den ersten blick junger entstehung zu sein scheinen, entwicklungstufen aufzufinden, welche dieselben ohne annahme eines sprungs, ohne willkürliche voraussetzungen in die reihen nachweisbar successiver bildungen einzufügen gestatten, und ältern zusammenhang da zu statuieren nöthigen, wo man sonst über die annahme einer analogie zwar, aber einer gegenseitig unabhängigen hinauszugehn kaum wagen würde. Die formen der derivativverba auf lat. erare, got. ahd. izon ison (vereinzelt -eron uoberon āpas) gehören unter diese klasse, unter die klasse von bildungen zugleich, von denen man am allerwenigsten aufklärung wichtiger sprachhistorischer thatsachen zu erwarten geneigt sein dürfte. Das griechische zeigt nur *ἀσχαλάω* (*-όω*), dessen *-σχαλ-*, identisch mit dem gleichlautenden element in *ἀσχάλλω*, skr. sahas ist, so dafs beide verba „nicht aushalten, nicht ertragen“ (vgl,